

sodenhaft geschildert werden. Dabei werden auch Probleme nicht ausgespart, die es beispielsweise bei der Katalogisierung der Bücher aus den verschiedenen Ländern und Sprachen gab. Lepman führt als Direktorin der Internationalen Jugendbibliothek zahlreiche Neuerungen in die Bibliotheksarbeit mit Kindern und Jugendlichen ein, die insbesondere im sechsten Kapitel der „Kinderbuchbrücke“ mit viel Enthusiasmus beschrieben werden. Dabei stößt sie auch auf Widerstände. Die Einführung der Freihandausleihe, so Lepman, sei mit Misstrauen von deutschen Bibliothekaren beobachtet worden, ebenso wie die moderne Auffassung der Jugendbibliothek als offenes Haus (vgl. S. 162). Zu dieser Zeit war in deutschen Bibliotheken die Freihandaufstellung noch keine Selbstverständlichkeit und es gab im Unterschied zum angloamerikanischen Raum auch keine Tradition der Programmarbeit für Kinder und Jugendliche wie sie in der Internationalen Jugendbibliothek ganz selbstverständlich praktiziert wurde. Die Kritik, die Lepman erfährt, kommentiert sie in der „Kinderbuchbrücke“ lakonisch wie folgt: „Allgemeines Kopfschütteln der deutschen Bibliotheksbürokraten, der Katalog war ihr Steckenpferd. Als sie zudem die Vielgestalt der Arbeit sahen, fingen sie an, auszustreuen, dass dies überhaupt keine Bibliothek, sondern ein Zirkus sei!“ (S. 165) Lepman lässt sich davon nicht beirren, jedenfalls lässt ihre Autobiografie dies nicht erkennen. Sie spricht fortan mit Augenzwinkern von „ihrem Zirkus“, wenn sie über die Aktivitäten mit Kindern und Jugendlichen berichtet.

Die Vielfalt der bibliothekspädagogischen Arbeit der Internationalen Jugendbibliothek ist für die damalige Zeit in Deutschland innovativ und für die heutige Bibliotheksarbeit mit Kindern und Jugendlichen noch immer wegweisend. Von Anfang war die Bibliothek ein Ort der Begegnung, der Kreativität und der Diskussion. Es gab einen Buchbesprechungsclub, eine Theatergruppe, die mit Erich Kästner einen eigenen Bühnentext verfasste, Sprachkurse, ein Malatelier für Kinder, geleitet vom Künstler Ferdinand Steidle, sowie Buchdiskussionen von Jugendlichen mit Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die vom Bayerischen Rundfunk übertragen wurden. Lepman erzählt mit Leidenschaft davon, wie Kinder und Jugendliche diese Aktivitäten begeistert annehmen und wie immer wieder neue Ideen entstehen. Eltern werden beispielsweise zu einem Tee-Abend eingeladen, an dem von jungen Schauspielerinnen und Schauspielern aus Kinderbüchern vorgelesen wird. Bald bereichern auch ein Puppentheater und kostenfreie Filmvorführungen das Programm. Im Jahr 1954 wird mit einer „Jugend-UN“ ein Format eingeführt, das Jugendliche motivierte, über politische Themen wie z. B. Staatsformen, Rassendiskriminierung oder Kinderrechte zu diskutieren.

Jella Lepman legte von Anfang an großen Wert darauf, Kinder und Jugendliche aktiv in die Bibliotheksarbeit einzubeziehen, ihre Kreativität und Fantasie zu fördern und ihnen eine demokratische Mitsprache und Mitverantwortung zu ermöglichen. Darin liegt ihr besonderes Verdienst für die Entwicklung der Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit, das noch nicht genügend in der deutschen Bibliotheksgeschichte wahrgenommen und geschätzt wird. Hervorzuheben sind weiterhin ihre Verdienste für die Förderung der internationalen Kinder- und Jugendliteratur, über die Lepman ebenfalls in der „Kinderbuchbrücke“ mit interessanten Details berichtet. So engagierte sie sich im Rahmen eines Spezialprogramms der Internationalen Jugendbibliothek für die Förderung der Jugendliteratur in Asien, Afrika und Lateinamerika. Im Jahr 1953 regte sie die Gründung des *International Board on Books for Young People* (IBBY) an, einer Organisation, die heute 81 Mitgliedsnationen umfasst und den Austausch von Expertinnen und Experten ermöglicht, die sich wissenschaftlich mit Kinder- und Jugendliteratur beschäftigen. Auch der *Hans Christian Andersen Award* und der *Deutsche Jugendliteraturpreis* sind auf IBBY-Aktivitäten zurückzuführen.

Die erfolgreiche Arbeit und die vielfältigen Aktivitäten der Internationalen Jugendbibliothek, die heute ihren Sitz im Münchner Schloss Blutenburg hat, stehen in der Traditionslinie von Jella Lepman. Es ist zu wünschen, dass die Neuauflage der „Kinderbuchbrücke“ dazu beiträgt, dass die historische Bedeutung dieser engagierten und mutigen Frau und ihr Einsatz für die internationale Verständigung durch Kinderbücher über die Fachwissenschaft hinaus bekannt wird.

---

**Graf, Dorothee; Fadeeva, Yuliya; Falkenstein-Feldhoff, Katrin (Hrsg.):** Bücher im Open Access: ein Zukunftsmodell für die Geistes- und Sozialwissenschaften? Opladen: Verlag Barbara Budrich, 2020. ISBN: 978-3-8474-2460-4, Paperback, 39,90 €. Auch Open Access: <https://doi.org/10.17185/dupublico/72237>

Besprochen von **Dr. Stefan Schmeja:** Technische Informationsbibliothek (TIB), Welfengarten 1 B, D-30167 Hannover, E-Mail: [stefan.schmeja@tib.eu](mailto:stefan.schmeja@tib.eu)

<https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0028>

Standen lange Zeit hauptsächlich Zeitschriften und damit die natur- und lebenswissenschaftlichen Fächer im Fokus der Open-Access-Transformation, gibt es seit einigen Jahren Initiativen, auch für Monografien Open-Access-Model-

le zu entwickeln. Eine davon war das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) von 2018 bis 2020 geförderte Projekt OGeSoMo („Förderung von Open-Access-Publikationen in den Geistes- und Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Monografien“) an der Universitätsbibliothek der Universität Duisburg-Essen. Das Ziel war insbesondere, Erfahrung zum konkreten Publikationsprozess in Hinsicht auf Open Access zu sammeln und praktisch zu erproben.

Dieser Sammelband fasst die Ergebnisse des Projekts zusammen, beschreibt die Inhalte und den Verlauf der einzelnen Arbeitspakete und streicht den weiteren Handlungsbedarf heraus.

Im ersten Beitrag schildern Dorothee Graf und Yuliya Fadeeva die Hintergründe, die Rahmenbedingungen und die komplexe Ausgangssituation des Projektes, wozu unter anderem die steigende Nachfrage nach Open Access speziell der Geistes- und Sozialwissenschaften, die Rahmenbedingungen der Forschungsförderer und der politischen Vorgaben auf nationaler und europäischer Ebene und der oft von gegensätzlichen Erwartungshaltungen geprägte Wunsch nach einem Geschäftsmodell für Open Access zählen. Dann fassen die Autorinnen die Ergebnisse der einzelnen Arbeitspakete zusammen, die teilweise an anderer Stelle noch ausführlicher geschildert werden.

Im zweiten Kapitel stellt Tobias Bülte die Frage „Welche (Um-)Wege nehmen Metadaten für Open-Access-Bücher vom Verlag zum Discovery System der Bibliothek?“ Er verweist auf die unterschiedlichen Metadaten-Standards in der Bibliothekswelt und im Buchhandel und zeigt, dass die Bereitstellung von Metadaten ein komplexer Prozess über mehrere Akteurinnen und Akteure hinweg ist und dass in Katalogen oftmals wesentliche Open-Access-Metadanelemente fehlen.

Der Beitrag von Stefanie Hanneken und Miriam von Maydell widmet sich Open Access in den Verlagen transcript und Barbara Budrich, die eng mit dem Projekt OGeSoMo kooperiert haben. Er bietet Einblicke in die Open-Access-Modelle der beiden Verlage und die Kostenkalkulation bei Open-Access-Büchern, die leider etwas oberflächlich bleiben.

Katrin Falkenstein-Feldhoff und Dorothee Graf präsentieren in ihrem Beitrag eine Analyse der Verkaufs- und Nutzungszahlen von 40 durch das OGeSoMo-Projekt geförderten Titeln, von denen 19 zeitgleich mit der kostenpflichtigen Printversion und 21 mit Verzögerung Open Access veröffentlicht wurden. Auch wenn die Anzahl der Titel und die Methode keine statistisch signifikante Untersuchung erlaubten, gibt es einige interessante, aber oft erwartbare Ergebnisse. Unter anderem zeigte sich, dass die Printver-

käufe nur geringfügig durch die parallele Open-Access-Veröffentlichung beeinflusst wurden.

Veronika Burovikhina stellt in ihrem Beitrag die Ergebnisse von zwei empirischen Studien vor, die im Rahmen des OGeSoMo-Projektes exemplarisch für das Fach Germanistik durchgeführt wurden. Dabei ging es um den Umgang von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit gedruckten sowie kostenpflichtigen und frei zugänglichen digitalen Publikationen in Forschung und Lehre. Die Publikationskultur zeigt sich als printdominiert und verlagsgebunden, Open Access scheint keine große Rolle zu spielen.

Im Kapitel „Awareness-Konzept: theoretisch und praktisch“ stellen Fadeeva, Falkenstein-Feldhoff und Graf im Projekt durchgeführte Maßnahmen vor, um die Akzeptanz und Verbreitung von Open Access in den Geistes- und Sozialwissenschaften zu steigern. Aus der Analyse der Maßnahmen leiten sie verschiedene Handlungsempfehlungen ab.

Der Beitrag von Michael Beißwenger demonstriert anhand eines Konzepts zur kooperativen Texterschließung in der Lehre einen konkreten Vorteil von Publikationen, die im Open Access zugänglich sind.

Das letzte Kapitel ist das längste und vielleicht auch spannendste: Yuliya Fadeeva fasst darin die Vorträge und die Podiumsdiskussion des im September 2019 abgehaltenen Projektworkshops „Alles Open – Chance oder Risiko?“ zusammen. Michael Beißwenger beleuchtete in seinem Vortrag das Open-Access-Publizieren in der Germanistik aus Wissenschaftler-, Autoren- und Lehrendenperspektive. Viola Voß präsentierte die Erfahrungen mit dem Open-Access-Monografien-Fonds an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und nannte als Problem unter anderem die Ermittlung der spezifischen Open-Access-Kosten aus den Rechnungen. Paul Klimpels Vortrag thematisierte das Verhältnis zwischen dem Urheberrecht und der Digitalisierung aus einer kapitalismuskritischen Sicht und beschäftigte sich ausführlich mit freien Lizenzen. Eric W. Steinhauer befasste sich mit der Sichtbarkeit und Verbreitung von Dissertationen und regte unter anderem eine Open-Access-Pflicht für Dissertationen an. Auf den fünften Vortrag von Stefanie Hanneken und Miriam von Maydell, der die Open-Access-Richtlinien der Verlage Barbara Budrich und transcript vorstellte, wird nicht eingegangen, vermutlich, weil das im dritten Kapitel bereits Thema war.

In der Podiumsdiskussion saßen sich neben den Vortragenden weitere Vertreterinnen und Vertreter aus Bibliotheken, Verlagen und Wissenschaft gegenüber. Durchaus kontrovers ging es um das Publikationsmodell der Zukunft, seine Finanzierung und um die Aufgabenteilung zwischen den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren.

Es ist klar, aber dennoch schade, dass bei dieser Zusammenfassung notgedrungen Argumente entfallen oder verkürzt dargestellt werden, Fragen offen bleiben müssen und eine kritische Einordnung oft fehlt. Etliche angeschnittene Punkte, wie den Vorschlag Beißwengers, Repositoriums-Publikationen von Dissertationen mit einer Qualitätssicherung zu „verheiraten“, hätte man gerne weiter ausgeführt gesehen. Es bleibt unklar, warum man nicht die Vortragenden ihre Beiträge selbst in Schriftform ausarbeiten ließ. Für einige der in der Podiumsdiskussion geäußerten Aussagen, etwa dass Verlage kostengünstiger arbeiten und eine höhere Reichweite erzielen würden als bibliothekarische verlegerische Aktivitäten, hätte man sich Belege gewünscht.

Eine umfangreiche Literatursammlung, die auch online zur Verfügung steht und gepflegt werden soll, schließt das Buch ab. Sie ist ein Pluspunkt und ein guter Ausgangspunkt für die vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema.

Das Buch ist natürlich auch Open Access erschienen. Die unter CC BY-SA lizenzierte Version liegt im Repository der Universität Duisburg-Essen und ist von der Verlagsseite nur relativ unauffällig verlinkt. Es steht leider nur das PDF des gesamten Bandes zur Verfügung, nicht, wie bei Sammelbänden sinnvoll und wünschenswert, auch die einzelnen Kapitel.

„Bücher im Open Access“ ist interessante und lohnenswerte Lektüre für alle, die mit dem Thema zu tun haben, ob in Bibliotheken, in Verlagen oder in der Wissenschaft. Dass diese unterschiedlichen Perspektiven berücksichtigt werden, ist eine Stärke, auch wenn man manchmal den verbindenden roten Faden vermisst. Die unterschiedlichen Textsorten (Dissertation, Sammelband, Lehrbuch etc.) werden an verschiedenen Stellen erwähnt, angesichts der unterschiedlichen Anforderungen und Rahmenbedingungen hätte man sich aber eine systematischere Darstellung und Differenzierung gewünscht. Zu kurz kommt die Berücksichtigung von Alternativen zu (kommerziellen) Verlagspublikationen, was wohl in der Natur des OGeSoMo-Projekts, das eng mit Verlagen kooperiert hat, liegt. Schade ist daher, dass der Sammelband nur an wenigen Stellen über einen Projektbericht hinausgeht. Eine stärkere Lösung vom OGeSoMo-Kontext hin zu einem allgemeinen Handbuch zum Thema Open-Access-Monografien hätte den Leserinnen und Lesern sicher einen noch größeren Nutzen gebracht.

**Pinfield, Stephen; Wakeling, Simon; Bawden, David; Robinson, Lyn (2020):** *Open Access in Theory and Practice: The Theory-Practice Relationship and Openness*. 1. Aufl. London: Routledge. 120 GBP

Besprochen von **Ursula Arning**: ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften, Gleueler Str. 60, D-50931 Köln, E-Mail: [arning@zbmed.de](mailto:arning@zbmed.de)

<https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0007>

Das Buch *Open Access in Theory and Practice: The Theory-Practice Relationship and Openness* von Stephen Pinfield, Simon Wakeling, David Bawden und Lyn Robinson umfasst 256 Seiten und sieben Schwarz-Weiß-Abbildungen. Das Buch ist 2020 sowohl online im Open Access (OA)<sup>1</sup> als auch als Hardcover im Routledge Verlag der Taylor & Francis Group erschienen. Es richtet sich an wissenschaftliches Personal, Forschende und Studierende vorrangig aus den Bereichen der Informations- und Kommunikationswissenschaft, aber auch der Erziehungs-, Politik- und Wirtschafts- wie auch den Sozial- und Humanwissenschaften.

Die vier Autor:innen kommen selber aus dem LIS-Bereich<sup>2</sup> (vgl. S. IX) und haben als Forschende und Lehrende lange Jahre an der Schnittstelle von Theorie und Praxis gearbeitet. Im vorliegenden Buch reflektieren sie das Verhältnis von Theorie und Praxis im Bereich Open Access (OA) und der Verbreitung von Forschungserkenntnissen. Ziel des Buches ist zum einen aufzuzeigen, inwiefern theoretische Ansätze eingesetzt werden (und welche), um OA zu verstehen bzw. darüber zu informieren. Weitergehend soll festgestellt werden, inwieweit Theorie und Praxis im Bereich OA miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig ergänzen. Die dargestellte empfundene Kluft wird beleuchtet mit dem Ziel, Wege aufzuzeigen, wie eine Brücke zwischen Theorie und Praxis geschlagen werden kann bzw. wie die gegenseitige Anerkennung und Implementierung sich positiv auf die weitere Arbeit im Sinne des OA auswirkt. Dafür wird der aktuelle Ist-Zustand aufgezeigt und diskutiert sowie analysiert, um daraus Handlungsempfehlungen für die Zukunft abzuleiten.

Das Buch ist neben der Einleitung und Zusammenfassung sowie einem ausführlichen Abkürzungs-, Abbildungs- und Schlagwortverzeichnis, Danksagungen und

<sup>1</sup> <https://www.routledge.com/Open-Access-in-Theory-and-Practice-The-Theory-Practice-Relationship-and/Pinfield-Wakeling-Bawden-Robinson/p/book/9780367227852>.

<sup>2</sup> LIS ist die Abkürzung für Library and Information Science (Bibliotheks- und Informationswissenschaft).